



Michael Dahlke packt in der Bascherie tatkräftig mit an.

Soviel du brauchst

... das ist das biblische Motto des Kirchentages in Hamburg, der mit vielen Veranstaltungen auch im Rauhen Haus stattfinden wird.



Pastor Green

Das Motto rührt an die Grunderfahrung, dass wir nur leben können, wenn wir empfangen. „Soviel du brauchst“ erinnert zugleich daran, dass nicht jeder so viel hat, wie er zum Leben braucht. Im Rauhen Haus machen wir mit dem Geheimnis der Nächstenliebe immer wieder diese bereichernde Erfahrung: Wer gibt, der empfängt auch. Mögen Sie dies ebenfalls reichlich erfahren! Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Osterzeit! Herzlich, Ihr

Friedemann Green

Gute Gastgeber

In der Bascherie, dem Restaurant-Bistro des Stadtteilzentrums Barmbek Basch, bewirten Menschen mit psychischen Erkrankungen ihre Gäste. Der günstige Mittagstisch und die selbstgebackenen Kuchen kommen richtig gut an!

■ Frikadellen sind der Renner in der Bascherie. An den schön gedeckten Tischen drängen sich die Gäste. Viele sind Besucher des Stadtteilzentrums Barmbek Basch, andere wohnen oder arbeiten in der Nachbarschaft und nutzen den günstigen Mittagstisch.

Ein tolles Team

Rund ein Dutzend Klienten mit psychischen Erkrankungen werden hier, unterstützt von drei Mitarbeiterinnen des Rauhen Hauses, darauf vorbereitet, wieder im Arbeitsmarkt Fuß zu fassen.

Das klappt richtig gut. „Wir sind ein tolles Team“, freut sich Anja Frahm. Sie arbeitet im Service: „Die Arbeit tut mir gut, sie gibt meinem Tag Struktur und lenkt mich ab, wenn es mir mal nicht so gut geht.“ Die Bestätigung, dass ihre Arbeit geschätzt und gebraucht wird, sorgt bei den Klienten für

mehr Selbstbewusstsein und mehr Eigeninitiative. Auf Fremde zuzugehen fiel Anja Frahm zuerst nicht leicht. Aber die vielen Stammgäste der Bascherie nehmen ihr die Hemmungen: „Die Gäste sind alle nett. Und ich kriege viel Unterstützung.“

„Die Arbeit tut mir gut. Sie gibt meinem Tag Struktur.“

Dass das Essen stimmt, ist wichtig. „Wir machen alles selbst“, erklärt Britta Larmann. Die Sozialpädagogin ist mit ihrer Kollegin Renate Nanos dafür zuständig, dass alles rund läuft und packt ganz selbstverständlich überall mit an.

Beim Mittagstisch gibt es immer ein vegetarisches Gericht zur Auswahl, freitags ist Fischtage: „Von allem gibt’s auch kleine Por-

tionen.“ Nachmittags stehen Kaffee und frisch gebackener Kuchen auf der Speisekarte, „und das alles zu günstigen Preisen, damit man sich das Essen auch mit einer kleinen Rente leisten kann.“

Füreinander eintreten

Michael Dahlke sorgt dafür, dass die Gäste etwas Vernünftiges auf den Teller bekommen. Er arbeitet in der Küche und an der Essensausgabe. Früher habe er manchmal nur eine Stunde in der Woche arbeiten können, erzählt er. „Heute schaffe ich 14 Stunden – und gestern habe ich sogar zwei Überstunden gemacht.“

Füreinander einzustehen, gemeinsam anzupacken, das ist für Anja Frahm, Michael Dahlke und die anderen im Team selbstverständlich.

Und die Frikadellen, die essen sie auch alle gern.



Der Kirchentag im Rauhen Haus

■ Das Rauhe Haus hat den Kirchentag zu Gast: Vom 1. bis 5. Mai findet der Deutsche Evangelische Kirchentag in Hamburg statt. Mehr als 100.000 Teilnehmer werden in der Hansestadt erwartet. Das Programm umfasst 2.500 Veranstaltungen an mehr als 200 Orten. Einer davon ist das Stiftungsgelände des Rauhen Hauses, mit der U-Bahn schnell vom Messegelände erreichbar.

Über die drei Zentren des Kirchentages hinaus, die hier ihren Ort haben, heißt Das Rauhe Haus alle Gäste mit offenen Veranstaltungen herzlich willkommen. Zum Beispiel im täglich offenen Alten Haus, der Gründungsstätte der Diakonie, oder beim Feierabendmahl am Freitag um 19 Uhr. Weitere Informationen: www.kirchentag.de

Neuer Studiengang

Der demografische Wandel lässt immer deutlicher werden, dass die Angebote für behinderte, psychisch kranke und alte Menschen mit Pflegebedarf an ihre Grenzen kommen. Um eine ausreichende Versorgung zu gewährleisten, bedarf es neuer Konzepte, die sich an der Lebenssituation und dem Umfeld des Einzelnen orientieren.

Ab dem Wintersemester 2014/15 richtet die Evangelische Hochschule des Rauhen Hauses deshalb den neuen Studiengang Soziale Arbeit & Diakonie/Schwerpunkt Pflege ein. Der berufsintegrierende Studiengang will neue Brücken schlagen, damit Betroffene trotz Beeinträchtigung am gesellschaftlichen Leben teilhaben können. Er geht über sechs Semester und wendet sich an professionelle Pflegekräfte, die sich weiterqualifizieren wollen.

Wie eine andere Welt



Stiftungsbereichsleiter Wolfgang Bayer mit Kaori Miura

„Willst Du etwas wissen, so frage einen Erfahrenen, nicht einen Gelehrten“ – so lautet ein asiatisches Sprichwort, das wohl auch Kaori Miura kennt. Die 29-Jährige verbringt zur Zeit ein Jahr als Hospitantin beim Rauhen Haus. Das Besondere daran: Kaori Miura ist ehemalige Psychiatriepatientin, 2006 erkrankte sie an Schizophrenie.

als er eine E-Mail aus Japan bekam, in der die junge Frau ihr Anliegen vortrug. Ein Jahr lang wollte sie als Frau mit eigener Psychiatrie-Erfahrung im Rauhen Haus etwas darüber lernen, wie Menschen wie sie selber hier leben. Sie hatte

„Unser gesamtes Leben lief unter Aufsicht ab.“

Ein Jahr am Rauhen Haus

Ex-In (Experienced Involvement) heißt das Projekt, an dem sie nun in der Sozialpsychiatrie des Rauhen Hauses teilnimmt. Es bedeutet die Einbeziehung von Psychiatrie-Erfahrenen in psychosozialen Diensten. Ihre Erfahrungen sollen dazu beitragen, die Versorgung von Menschen mit psychischen Erkrankungen zu verbessern.

Stiftungsbereichsleiter Wolfgang Bayer war zuerst überrascht,

vor einigen Jahren in Deutschland studiert, deshalb sind ihre Sprachkenntnisse gut.

Eine japanische Stiftung kommt für die Kosten von Reise, Unterkunft und Unterhalt auf. Bayer sagte zu, „um ihr das zu ermöglichen, aber auch, weil wir etwas von ihr lernen können.“

In Japan war sie aufgrund ihrer Erkrankung sechs Monate in einer geschlossenen Station unter-

gebracht – davon zwei Wochen in einer Zelle, bei künstlichem Licht und unter prekären hygienischen Verhältnissen. Sechs Jahre lang besuchte Kaori Miura im Anschluss eine Tagesklinik. „Unser gesamtes Leben hatte unter der Aufsicht unserer Betreuer abzulaufen. Deswegen konnten wir lediglich einen eher begrenzten eigenen Umgang mit unserer Erkrankung lernen.“

Hier lerne sie nun viele Möglichkeiten der umfassenderen Hilfen kennen. „Die Erkrankten haben viele Gelegenheiten, am sozialen Leben teilzuhaben“, findet sie. „Sie können eigene Freundschaften entwickeln, die sie tragen. Und sie können den Weg zu einem erfüllteren Leben selbstbestimmter gehen.“

Zurück ins Arbeitsleben

Im Verlauf ihrer Hospitation besucht sie verschiedene Einrichtungen des Rauhen Hauses. Kaori Miura hat einen festen Ansprechpartner im Rauhen Haus, nimmt aber auch an Tagungen und Vorlesungen der Uni teil und besucht in ihrer Freizeit viele kulturelle Veranstaltungen in Hamburg. „Nur das japanische Essen vermisse ich manchmal!“

Wenn Kaori Miura ihr Praktikum abgeschlossen hat, möchte sie gerne einen Weg zurück in das Arbeitsleben finden. Die akute Phase ihrer Krankheit hat sie überwunden: „Ich weiß jetzt besser mit ihr umzugehen.“

Die neue Kampagne der Diakonie



Diakonin Sylke Kösterke (l.) macht mit.

Diakonie hat viele Gesichter. Überall in Deutschland hängen großflächige Plakate, auf denen

ist für die Hamburger Diakonie mit dabei. „Menschen zu unterstützen, wieder mit Zuversicht am Le-

ben teilzuhaben, das ist meine Aufgabe“, beschreibt sie ihre Arbeit mit oft minderjährigen Müttern, manche davon obdachlos, psychisch stark belastet, isoliert oder mit Drogenproblemen.

Was bedeutet es für sie, Diakonin zu sein? „Das beschreibt die Grundhaltung, mit der ich meinen Beruf ausübe“, sagt Sylke Kösterke. „Das allein reicht aber nicht aus, um Diakonin zu sein, hinzu kommt der Glaube an etwas, das größer ist als ich, das mir Kraft, Zuversicht und Liebe schenkt. Ohne diese göttliche Dimension könnte ich nicht sein.“

Was wirklich wichtig ist

„Was der Mensch zum Leben braucht – ist Sinn“, sagt Bischöfin Kirsten Fehrs zum Motto des diesjährigen Deutschen Evangelischen Kirchentages, der vom 1. bis zum 5. Mai in Hamburg stattfinden wird. „Soviel du brauchst“ heißt die Losung und bedeutet für jeden Menschen etwas anderes. Wir haben Menschen im Rauhen Haus gefragt, was sie mit dem Motto des Kirchentages, der auch auf dem Stiftungsgelände präsent sein wird, verbinden. Die Antworten sind so vielfältig wie die Menschen selbst, doch in einem sind alle Befragten mit der Bischöfin einig: „Der Sinn des Lebens liegt im Miteinander“, findet Kirsten Fehrs.



Peter Patt, Klient in der Sozialpsychiatrie, lebt im Rautenberghaus. Der Rentner hat sich als Erwachsener nochmals taufen lassen.

„Das Motto spricht jeden Lebensreich an. Zeit und Geduld sind für mich das Wichtigste. Zeit haben wir zur Genüge, aber es braucht Geduld, um die Zeit auszufüllen. Man bekommt nicht alles, was man sich wünscht, aber manchmal ist das, was man stattdessen bekommt, sogar besser.“



Sigrid Matzen, Seniorenbegleiterin. Als Freiwillige macht sie Gedächtnistraining mit den Bewohnern des Hauses Weinberg.

„Jeder nimmt sich im Leben, soviel er braucht. Wenn er zu viel oder zu wenig nimmt, dann entsteht Chaos. Für mich ist Gesundheit unverzichtbar, Liebe, Anerkennung, aber auch eine Aufgabe. Im Haus Weinberg setze ich meine Zeit sinnvoll ein. Das tut mir und den Bewohnern gut.“



Jul Seefeldt lebt in einer betreuten Wohngemeinschaft der Behindertenhilfe. Die gelernte Erzieherin hatte zwei schwere Schlaganfälle.

„Auf ehrliche Freunde kann ich nicht verzichten. Wahre Freundschaft bedeutet für mich, dass man sich alles sagen kann. In schweren Zeiten ist es wichtig, Menschen um sich haben, die mit einem durch Dick und Dünn gehen, denen man vertrauen kann. Sonst sind es für mich keine Freunde.“



Sabine Böhm, Erzieherin in einer Krippe, studiert berufsintegrierend an der Ev. Hochschule für Soziale Arbeit & Diakonie und macht die Ausbildung zur Diakonin.

„Jeder Mensch braucht etwas anderes, denn die Menschen sind vielfältig und Gott findet diese Vielfalt gut. Was brauche ich, was brauchen die anderen? Für mich ist Gemeinschaft unabdingbar, dass immer jemand da ist, dass man sich aufgehoben fühlt, Verständnis für sich und für andere hat.“



Tobias Meyer, Schüler der Wichern-Schule, macht gerade sein Abitur. Der technikbegeisterte 16-Jährige möchte im Anschluss gern Maschinenbau studieren.

„Materiell brauchen wir in einem Wohlstandsland wie in Deutschland nicht wirklich etwas, für die meisten ist genug da, während es in anderen Ländern ums Überleben geht. Aber was braucht unsere Gesellschaft? Brauche ich Religion? Vom Kirchentag erhoffe ich mir Antworten.“



Sofia Belis Espinola, Schülerin, lebt in einer betreuten Wohneinrichtung der Kinder- und Jugendhilfe. Mit sieben Jahren kam die 15-Jährige nach Deutschland.

„Sport ist mir wichtig; ich spiele gern Fußball und Handball. Und ich mache Kung Fu! Für mein Leben wünsche ich mir Glück. Für mich bedeutet das, wenn sich unerwartet ein Wunsch erfüllt. So wie mit meinem neuen Zimmer in der WG: Darum haben wir gelöst – und ich habe gewonnen.“



Jahresbericht 2012

In den nächsten Wochen erscheint der neue Jahresbericht des Rauhen Hauses. Mit einer Reihe von Reportagen, Interviews und Porträts, in denen Mitarbeiter, Betreute und Studierende zu Wort kommen, zeigt er die Vielfalt der Stiftung und ihrer Menschen. Darüber hinaus informiert er über die Arbeit des vergangenen Jahres. Er ist kostenlos im Rauhen Haus, kommunikation@rauhenhaus.de, Tel. 040/655 91-111, Fax -230 zu beziehen.

Ethische Gespräche

Seit Sommer vergangenen Jahres wird im Rauhen Haus zu ethischen Gesprächen eingeladen. Die Reihe, die in loser Folge fortgeführt wird, beschäftigt sich mit Fragen der Ethik, die in der alltäglichen Praxis der Stiftung entstehen. Damit soll Mitarbeitern und einem interessierten Fachpublikum die Gelegenheit zu einem intensiven Austausch über ihre Arbeit gegeben werden. Impulse und Anregungen geben die jeweils zum Thema eingeladenen Fachreferenten. Bisherige Themen waren „Autonomie in Pflege und Betreuung“ und „Pränatale Diagnostik – das Ende der Behindertenhilfe?“. Die nächsten ethischen Gespräche haben das Thema „Kriegskinder damals und heute – verdrängte Traumata“ (15. Mai, 18 Uhr, Brüderhaus, Horner Weg 170).





Helfen Sie mit!

■ Für die Menschen, die in der Sozialpsychiatrie des Rauhen Hauses betreut werden, ist das Sommerprojekt der KreaTiefen ein ganz besonderes Ereignis. Hier kommen Betreute aus allen Regionen des Rauhen Hauses zum kreativen Arbeiten zusammen; neue Freundschaften entstehen, der kreative Austausch fördert die Gemeinschaft. Damit das Sommerprojekt auch in diesem Jahr stattfinden kann, bitten wir Sie um Ihre Unterstützung.

15 €

15 Euro bringen Farbe ins Leben – so viel kosten zwei Flaschen Acrylfarbe.

25 €

Ihre Spende von 25 Euro ermöglicht uns die Anschaffung einer Tischstaffelei.

50 €

50 Euro kostet ein Holzkasten mit einer großen Auswahl an Pastellkreiden.

Spendenkonten

Bank für Sozialwirtschaft
BLZ 251 205 10
Konto 444 65 01

Ev. Darlehensgenossenschaft
Kiel BLZ 210 602 37
Konto 1022 403



IMPRESSUM Herausgeber Pastor Dr. Friedemann Green, Stiftung Das Rauhe Haus, Beim Rauhen Hause 21, 22111 Hamburg, Tel. 040/655 91-111, kommunikation@rauheshaus.de **Redaktion** Misha Leuschen, Dr. Sylvia Nielsen, Uwe Mann van Velzen (Ltg.) **Gestaltung** Johannes Groth Kommunikationsdesign **Fotos** DEKT, Diakonie Deutschland, fotolia, Anke Hinrichs, Gisela Köhler **Druck** A. S. Müller Sofortdruck, Hamburg **Spenden** werden zweckgebunden für die beworbenen Projekte verwendet. Sollten mehr Spenden eingehen, werden sie für andere Betreuungsaufgaben des Rauhen Hauses verwendet.

www.rauheshaus.de



Dieter Rosen* und Sabine Schneider* – zwei, die sich gut verstehen.

Gemeinsam kreativ sein

Für Menschen mit psychischen Erkrankungen bedeutet das eigene kreative Erleben mehr als Freizeitbeschäftigung: Das Miteinander in der Gruppe ist wichtig.

■ Der Frühling ist da: An den Wänden des großen, hellen Arbeitsraums in der Hufnerstraße hängen Bilder und Collagen mit bunten Blumen, kuschligen Katzenkindern und blühenden Landschaften. Hoch konzentriert beugen sich Mitglieder der Kreativgruppe über ihre neuen Arbeiten zum Thema „Frühlingszauber“. Heute sind es sechs Klienten, die das ergotherapeutische Freizeitangebot am Standort der Sozialpsychiatrie in Barmbek nutzen. Leise spielt beruhigende Musik im Hintergrund, die Sonne scheint durch die großen Fenster, alle fühlen sich sichtlich wohl.

Sich selbst erleben

Ruth Carstensen* lässt sich viel Zeit bei der Auswahl ihrer Motive für eine Collage mit Blumen, sie hat ein gutes Auge für Farben und ist handwerklich geschickt. „Mit den Händen kreativ arbeiten, das gefällt mir“, sagt die hochgewachsene Frau. „Ich mag mich gern selbst erleben.“ Zum Frühling hat sie sich ihre eigenen Gedanken gemacht: „Im Frühling erwacht Schmetterling, Pflanze und Vogel. Selbst im Herzen erwacht so manch einer“, hat sie auf eine Karte geschrieben.

„Das Freizeitangebot ist für alle offen“, sagt Ergotherapeutin Ingeborg Melnik, die die Gruppe leitet. Das ist wichtig, denn mit Therapieangeboten haben nicht alle Klienten gute Erfahrungen gemacht. „Die Klienten bestimmen

.....
„Mit den Händen
kreativ zu arbeiten
gefällt mir!“
.....

hier selbst darüber, wie sie ihre Freizeit gestalten wollen, sie übernehmen Verantwortung“, erklärt Ingeborg Melnik. „Wir geben Hilfe zur Selbsthilfe, um im Alltag besser zurechtzukommen.“ Dabei gibt es keinen Druck, etwas leis-

ten zu müssen. Wer will, kann auch einfach nur dabei sitzen, der Musik lauschen und zuschauen.

Von anderen lernen

Dieter Rosen* gefällt besonders gut, dass er hier schauen kann, wie die anderen etwas machen. Die Gemeinschaft ist ihm auch bei den KreaTiefen wichtig, der Sommerprojektwoche von Mitarbeitenden und Betreuten der Sozialpsychiatrie. Hier kommen Menschen aus den verschiedenen Regionen zum kreativen Arbeiten zusammen. „Wenn wir uns in diesem Jahr wieder treffen können, wäre das toll“, findet Dieter Rosen* und zeichnet konzentriert weiter. Ein Rotkehlchen soll es werden, die Federn sind schon gut zu erkennen.

Für Sabine Schneider* ist das mit dem Erkennen so eine Sache. Die fröhliche junge Frau hat nur noch vier Prozent Sehkraft, doch trotzdem ist sie mit Begeisterung dabei, eine Collage zu machen. Niedliche Katzenbabies gesellen sich zu Hundewelpen – oder sollen es doch nur Katzen werden? „Das müssen Sie selbst entscheiden“, sagt Ingeborg Melnik. Sabine Schneider nickt und greift beherzt nach dem nächsten Katzenfoto.

*Name geändert



Ruth Carstensen* bei der Arbeit